

Analyse: Theater muss weiter bluten

VON PETRA DIEDERICHS -

zuletzt aktualisiert: 29.01.2009

Krefeld (RP) Das Theater soll sparen, sagen die Politiker. Ohne Qualitätsverlust geht das nicht, sagt der Intendant. Warum höhere Eintrittsgelder nicht die Lösung des Problems sind.

Nach dreimonatigem Hin- und Herschieben ist die erste Entscheidung zum Theater gefallen: Die Vereinigten Städtischen Bühnen (VSB) bekommen das Loch, das durch Tariferhöhungen entstanden war, in der laufenden Spielzeit gestopft. Auch für die kommende Saison gibt es die fehlenden 489 000 Euro dazu. Klingt gut. Ist es aber nicht.

Die Entscheidung rettet das Theater zwar in dieser Spielzeit vor der Zahlungsunfähigkeit, aber einen Haushalt, mit dem Generalintendant Jens Pesel und sein Team planen können, gibt es noch nicht. Die Zeit drängt, Regisseure und Bühnenbildner müssen verpflichtet werden. Und auch das von Pesel skizzierte "Horrorszenario" mit nur vier Neuinszenierungen statt zwölf ist damit nicht abgewendet. Um die Qualität zu halten, sagt Pesel, braucht er 600 000 Euro mehr. Nach der komplexen Haushaltssystematik, in die Besucherzahlen, erwartete Einnahmen und mehr einfließen, heißt das: 200 000 Euro mehr von Krefeld, 400 000 von Gladbach.

Was wäre, wenn...

Wenn die Städte dieses Geld nicht zahlen, muss das Theater es einsparen. CDU-Fraktionsgeschäftsführer Peter Könen geht davon aus, dass das ohne künstlerische Abstriche möglich ist. Der Generalintendant ist anderer Ansicht: "Das ist keinesfalls machbar." Wegen der Fixkosten: Gute 23 Millionen sind unwiderruflich verplant für die Gehälter von 450 Mitarbeitern, als Mieten für städtische Räume (Seidenweberhaus, Kaiser-Friedrich-Halle für Konzerte). "Wenn wir aus dem Werbeetat Geld für eine Produktion abzwacken, ist es die Frage, ob es uns nützt", sagt Pesel. Es gebe dann keine Programme und Flyer zum Stück. Blicke die Möglichkeit, dass die Städte die Eintritte erhöhen. Sicher würden viele Zuschauer für einen Theaterabend ein paar Euro mehr geben. Solange die Qualität stimmt. Und da schließt sich ein Teufelskreis. Wer möchte im Abo für weniger Premieren mehr zahlen? Und wie geht es danach weiter – ohne Übernahme-Produktionen?

Eine neue Entgeltordnung ist auch deshalb schwierig, weil Krefeld und Gladbach in der nächsten Spielzeit im Ungleichgewicht sind: Das Krefelder Theater zieht zurück ins große Haus, das Gladbacher zieht aus ins Übergangstheater im Nordpark (TiN). Und da lässt sich nicht kalkulieren, wie viele Zuschauer mitziehen. "In Krefeld ist es über alle Erwartungen hinaus gut gelaufen", sagt Pesel. Doch obwohl die meisten Abende im TaZ ausgebucht sind, bleiben die Zahlen hinter den gewohnten zurück, weil es weniger Plätze gibt. Wie werden die Gladbacher reagieren? Sie müssten für die Not-Spielstätte höhere Preise als fürs Theater zahlen.